Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 216 (1937)

Artikel: Wie Johann Peter Hebel ein Kalendermann wurde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Johann Peter Kebel ein Kalendermann wurde.

Lange bevor es Zeitungen gab, gab es Kalender; viele dieser Kalender sind gekommen und wieder verschwunden; andere haben ein stattliches Alter erreicht und sind heute noch so beliebt wie vor Jahrzehnten, ja Jahrhunderten. Man denke nur an den vom Mathematicus Johannes Tobler gegründeten "Appenseller Kalender Der", der heute bereits im 216. Jahrgang steht. Wer es verstand, einen "zügigen" Kalender herauszugeben und den Geschmack des Volkes zu tressen, für den bedeutete die Herausgabe ein Geschäft. Zur Zeit, da die Pressereiheit noch nicht existierte, war freilich auch die Herausgabe eines Kalenders oft mit allerhand Schikanen verbunden; auch Johannes Tobler hat davon etwas zu erzählen gewußt. Die Obrigkeiten wachten strenge darüber, daß nichts ihnen Abträgliches im Kalender stand, und nur mit ihren Privilegien dursten die Oruckerzeugnisse herausgegeben werden. Im Badener Ländchen besaß das Karlsruher Shmnasium illustre ein solches Privilegium impress

sorium, d. h. es allein war zur Herausgabe aller Kirchen= und Schulbücher berechtigt. Und dazu ge= hörte auch die Herausgabe eines Kalenders, der den Titel führte: "Kurfürstlich badischer gnädigst privilegierter Landkalender für die badische Markgrafschaft luthrischen Anteils." Dieser Kalender warf jedes Jahr zugunsten des Gymnasiums einen erkleckslichen Reingewinn ab, der aber just um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zurückging, da mit der Freiheit, die die Franzmänner um jene Zeit über den Rhein brachten, auch neue Kalender auftauchten, die dem gnädigst privilegierten Landkalender spürbare Konkurrenz machten. Der Gymnasialverrechner Kammerrat Jägerschmid, dem die Herausgabe des Kalenders anvertraut war, fratte sich deshalb bedenklich in den Haaren, als er von Jahr zu Jahr weniger Einnahmen aus dem Kalender herauswirts schaftete. Da verfiel man auf den Gedanken, die Herausgabe des Kalenders einer Kommission anzuvertrauen, die die Sache wieder in Schwung bringen sollte. Und in diese Kommission wurde auch der Prosessior Johann Beter Sebel gewählt, und bald zeigte es sich, daß er den Karren allein zu ziehen hatte. Die übrigen Kommissionsmitglieder, statt ihn zu fördern, spielten eher noch die Kolle des fünften Rades am Wagen, oder wie Sebel sich ausdrückte: "Viele Köche versalzen den Brei." Darum reichte er am 18. Februar 1806 ein "Unabgefordertes Gut= achten über eine vorteilhaftere Einrichtung des Ralender?" ein, worin er unter Hinweis auf den in Basel erscheinenben "Sinkenden Boten" und Heinrich Jichoffes "Schweizer Boten" Verbesserungsvorschläge machte. Dazu gehört einmal die Aenderung des Titels der — mie Sehel sacte Titels, der — wie Hebel sagte — allen Nichtmark-gräflern und Nichtlutheranern förmlich zuruft: "Kause mich nicht, ich gehe dich nichts an!" Und statt einer Kommission, bei der sich meist der eine auf den

andern verläßt, schlägt Hebel vor: "Nebertragung des ganzen Geschäftes an einen Bearbeiter, nicht in der Stadt, sondern an einen, der beobachtend mit und unter dem Bolf lebt, an einen Landgeistlichen, der Talent, guten Willen und Muße dazu haben fann und honette Vergütung dafür auf irgendeine Art. Denn umsonst ist der Tod." Nach allerlei Wenn und Aber und einem erneuten Gutachten, das Hebel einsgereicht hatte, beschloß das Konsistorium, Hebels Vorschläge zu afzeptieren und ihn zugleich zum Kesbaftor des Kalenders zu ernennen.

Auf das Schaltjahr 1808 erschien nun der Kaslender unter dem neuen Titel "Der Rheinländische Hausfreund" mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen, die alle von Sebel versaßt waren. Drei Holzschnitte von Hans Kaspar Segi in Straßburg, dem Bruder des berühmten Kupferstechers Franz Hegi, "schmückten" den Text. Die jährliche Auflage stieg zeitweilig über 50 000 Eremplare, im Jahre 1811 schrieb kein Geringerer als Goethe selbst eigenhändig um ein Eremplar.

Ist das Jahr vorüber, so hat der Kalender meist seine Pflicht getan, ein neuer wartet schon ein paar Monate zuvor auf Ablösung. Und wer weiß, ob nicht auch Hebels Kalendergeschichten heute zum großen Teil vergessen wären, wenn nicht ein hellblickender und geschäftstüchtiger Verleger, der berühmte Cotta in Stuttgart, an Hebel geschrieben hätte, er solle seine Geschichten gesammelt herausgeben. Hebel griff sofort zu, und im Mai 1811 erschien die Sammlung unter dem Titel "Schapfästlein des Rheinischen Haussfreunds". Der Verleger wollte Hebeln als Honorar eine Keise nach Paris spendieren, was dieser aber mit der Bemerfung ablehnte: "Die Rechnung hätte können start werden." Hebel begnügte sich mit drei Louisdor für den Bogen.

So rasch und unverhofft Hebel zum Kalendermann geworden war, so rasch legte er das Amt auch wieder nieder. Und das kam so: Im Herbst 1814 brachte der neue Kalender auf das Jahr 1815 ein Bild, das zwischen zwei Batres mit dem Benerabile einen jugendlich naiven Katholisen darstellte, der in Berlegenheit war, auf welche Seite er sich verneigen solle. Einer der Patres zeigt mit der Hand lächelnd zum Himmel, um so dem Berlegenen zu bedeuten, dem Himmelsherrn selbst die Ehrsurcht zu erweisen. Dieses Bild erregte in katholischen Kreisen Anstog und mußte auf Betreiben des Generalvikars des Bistums Konstanz und des päpstlichen Legaten in Luzern entsernt werden, was dem Ihmmasium 300 Gulden Kosten verursachte. Dieses Ereignis hatte Hebel so verschnupft, daß er als Herausgeber des Kalenders zurücktrat. Aber was er in den Jahren 1808 bis 1815 als Kalendermann geschrieben hat, das ergött heute noch Jung und Alt und wird neben den "Alemannischen Gedichten" Hebels Andenken weiteren Generationen leuchtend erhalten.